

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXII.

Leipzig, Dienstag den 27. November 1894.

№ 137.

Feindes springendeminen.

Zwar sind es nur papierne, doch schon weil sie zum Teile kriegsrechtswidrig auf neutrales Gebiet verlegt sind, fordern sie unsere Beachtung heraus.

Werbt für die Unterstützungsstellen! spornet die Zeitschrift f. D. B. ihre Leser in einem Artikel an. Sie reklamiert darin nochmals die Hauptmotive für die Gründung. Erstes Motiv: die moralische Pflicht des Arbeitgeberers zur Fürsorge für seine Arbeiter. — Die Zeitschrift stellt ihre Klienten mit der Andeutung, als entlebigen sie sich mit 10 Pf. wöchentlich einer solchen Pflicht, nur bloß. Uebrigens legt ihnen kein Mensch im heutigen individuellen Staat eine solche auf; sie ersichtete nur im Höflichkeitverhältnisse, das man vielleicht wiederherstellen will. Arbeit und Lohn — dieser Austausch endigt in der modernen Wirtschaftsform die gegenseitigen Verpflichtungen. Zweites Motiv: „den Gehilfen ein Kassenwesen zu bieten, bei dem der Unterstützungszweck Selbstzweck und nicht bloßes Mittel zu Zwecken ist, die mit dem Unterstützungszweck nichts zu thun haben und nicht selten den Unterstützungszweck, auf den es den Gehilfen ja in erster Linie ankommen muß, hinfällig machen.“ — Derartige von einem Wiener zu lesen, der den Unterstützungszweck früher prächtiglich als „Mittel zu Zwecken“ bezugungen hat, beprimelt trotz allem was man von diesem Ueberläufer für Gehalt bisher erlebt hat, außer stärkste. Geuten wie Wiener mochte es ja trotz allem als Verbandsmitglieder aufgewendeten Phrasengefingel auf den „Unterstützungszweck in erster Linie“ ankommen, obgleich er und seine jetzigen Genossen bei Bekämpfung der Gehilfenschaft f. B. am lauteften mit ver kündigten, daß der Hauptzweck des Gewerkevereins nicht der Unterstützungszweck, sondern der ist, bessere Arbeitsbedingungen zu erringen. Ihrer Stellung gemäß glauben sie jetzt diesen Zweck verfolgen zu sollen. Wollen die sogenannten „friedfertigen Gehilfen“ eine „Selbstzweck-Unterstützungskasse“, dann brauchen sie wahrlich weder den D. B. B. noch seinen Kofler als Vormund und Sachwalter, brauchen bei Verwendung ihrer Beitragsgrößen sich nicht von einer Hand voll Ufurpatoren wie Verächwender entmündigen zu lassen; wir sehen ja auch, daß selbst die im Kreuze höchst biegsamen Gutenberghündler solche Bevormundung als Schmach zurückweisen und zum Glück dürften selbst die Prinzipale noch nicht ausgestorben sein, die eine derartige Entwürdigung den Gehilfen zu bieten vermögen. Drittens soll die Kassengründung dem „sozialen Frieden“ vorbauen. Die erbittertesten Kämpfe sind gerade wegen der Herrschaft um die Kassen geschlagen worden und wir kündigen es dem D. B. B. an: so lange er seine Kassenkauleien praktiziert, bleibt der soziale Frieden im Gewerbe mehr oder weniger verheuchelt. Allerdings ist das die Absicht der Klinhardtianer und noch mehr ihrer in dem Prinzipalstufenwesen eine Existenz findenden Angestellten.

Was sonst noch die Zeitschrift erzählt, ist zum Teil der alte Gallimatias. Gille Marktchreierei, die Kassen hätten „großen Anhang“ gefunden, oder: das gegebene Versprechen, den beim letzten Ausstände dem U. B. untreu gewordenen Leuten einen „Ersatz“ zu besorgen, sei mit der neuen Invalidentaxe erfüllt — ohne daß die Versprecher einen roten Heller dafür hergeben — dann kommt die zerstückelte Unwahrheit von der „feindlichen Haltung“ der Verbandsgesellschaft gegen die Prinzipale und die fache, durch die gesellschaftliche Wiederholung abgegriffene Andächtung, sie würde „Mache für Sabowa“, ferner ein Stück von dem üblichen „roten Wauwau“, sodann der Popanz unserer beiläufig sechsunderttausend Mark enthaltenden Verbandskasse und als frisches Ingredienz ist dem Zauberkrautlein eine Messerspitze der „Umsurzugese“ beigemischt: weil „beim besten Willen“ die einzelnen Glieder der roten Verbandsgesellschaft von der Zentralstelle nicht in Schach gehalten werden könnten, würden die Umsurzugese, gleichviel welcher Art, dem Verbands „hin und wieder un bequem“ werden, woraus für

seine Unterstützungszweige „Vorteile sich kaum ergeben dürften“. Wie hübsch hier wieder der Wunsch Vater des Gedankens ist! Also nur schnell in die Prinzipalstasse, deren „Zentralstelle“ versteht es meisterhaft, die wilden Elemente im Zaume zu halten, „daß sie quietschen“.

Nachdem die die Eintretenden erwartenden Seligkeiten aufgezählt sind, hebt „Rekommandeur“ Wiener mit auf der Leipziger Messe gut studierter Fertigkeit an: Nur herein, meine Herrschaften, alles, alles herein, es wird Sie nicht gereuen! — Das Publikum bleibt aber ungläubig vor seiner Bude stehen und macht keine Miene, sein kostbares Geld für die Gaukeleien hinauszuerwerfen. Darum sucht Wiener einige Markthelfer, die die Widerstrebenden hineinzuziehen sollen. Er redet die Mitglieder des D. B. B. an: „Im weitern ist zu wünschen, daß die Vereinsmitglieder auch ihren Einfluß (im Originale gesperrt) zu gunsten der Kasse geltend machen, wo immer dazu Gelegenheit ist. Daß sie auch auf die ihnen zugänglichen Gehilfenkreise aufklären oder ermuntern einwirken“, — doch Müllung ist strafbar, darum: — „ohne dabei aber an irgend eine Form des Zwanges zu streifen“. Das holde „Liebeswerben“ à la Ottomar Wittig in Leipzig kann also losgehen!

Nachdem Wiener dann noch verlauten läßt, daß die Interessenten eine gewaltsame Agitation für die Kasse inszenieren werden, schlägt er mit dem prasselnden Feuerwerk irgendwelcher aus der Luft gegriffenen Ziffern, die, wenn sie richtig sind, nur unire Behauptung des Wankrotts der Grosdekasse auch rechtmäßig stützen. Er gibt noch das Bonmot von vorgestern zu: sonst hätte es immer geheißen, die Prinzipalstasse leiste nichts, jetzt leiste sie plötzlich zu viel, und übersieht hierbei, daß wir erstlich nur immer sagten, sie leiste an Unterstützung so gut wie nichts (ein Drittel), aber an Verwaltungskosten zu viel (zwei Drittel) und müßte schon deshalb kaputt gehen, zweitens aber jetzt ebenjowentig wie früher sagen, sie leiste zu viel, sondern stets betonen: sie ver spreche zu viel, bewußt, es nicht erfüllen zu können, was man das Gegenteil von reell nennt. Und diesem Gesunkler zu vertrauen warnen wir unsere Kollegen, und nichts weniger als Furcht vor dem Wechselbalg von Kassenwesen ist es, was die Gehilfenschaft befällt.

Zimmerhin ist die in der Zeitschrift aufgeflogene Mine gegen folgende zunächst in Leipziger Zeitungen zum Kreptieren gebrachte Bombe harmloser Natur. Das Prinzipalorgan entzündete sich ja neulich für die Benutzung der öffentlichen Presse, um die internen Kämpfe im Gewerbe zum Ausstrage zu bringen. Jetzt ist ein Anfang gemacht und die damals ausgesprochenen Erwartungen, daß die Verdrehungs- und Entstellungskünste des L. A. L. in diesen Waschetzeln wieder aufleben würden, sind bestätigt. Der Schmutzartikel lautet:

B.-V. Leipzig, 22. November. „Der Vorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins verdiente wegen Aufreizung angeklagt zu werden!“ — rief der Vorsitzende des Buchdrucker-Gehilfen-Verbandes Böblin am letzten Sonntag in einer Berliner Gehilfenversammlung. Weil der Deutsche Buchdrucker-Verein eine Kasse für die Gehilfen gegründet hat, die ihnen im Falle der Arbeitslosigkeit und Invalidität Unterstützung gewährt, weil die Mitglieder und Freunde der Kasse in dieselbe in zwei Jahren an hunderttausend Mark gezahlt und sich zu weiteren ähnlichen Leistungen verpflichtet haben, weil die Kasse künftig die Invalidentaxenunterstützung neben der Rente- und Arbeitslosenunterstützung ebenso pflegen wird, wie sie die erstere bisher gepflegt hat, deshalb haben sich ihre Gründer der Aufreizung schuldig gemacht! Der Vorwurf wäre zu belachen. Aber der vom Redner vertretene Teil der Buchdrucker-Gehilfenschaft mag in der That „aufgereizt“ worden sein, denn bisher hielt sich dieser für berechtigt, das Unterstützungswesen zu Lohnerhöhungs-zwecken und dergleichen zu mißbrauchen. Wenn

nun unter Mithilfe der Arbeitgeber im Buchdrucker-gewerbe eine Kasse gegründet wird, die lediglich Unterstützungszwecken dienen soll und so gestaltet ist, daß in ihr für gewerkschaftliche oder andere Umtriebe kein Raum ist, so mag dies die im Verbands vertretenen Buchdrucker-Gehilfen allerdings „aufreizen“, zumal wenn dies zu einer Zeit erfolgt, wo man alle Vorbereitungen zu einer neuen Auflage des unglücklichen 1891/92er Streits trifft, in dem die Zentral-Invalidentaxe des Verbandes die so berüchtigten Helfershelferrollen spielen mußte. Vielleicht findet sich nach vollendetem Umsturz auch mal ein Staatsanwalt, der die Verfolgung solcher Aufreizung aufnimmt. Aber so lange dies nicht der Fall ist, werden es sich die Herren vom Gehilfenverband gefallen lassen müssen, daß die deutschen Buchdruckerbesitzer in ihrer Weise für die schutzbedürftigen Gehilfen im Unterstützungswesen sowohl als auch bei frivolen Lohnkampfanzettlungen sorgen und daß diese Gehilfen von Anerkennung und Achtung für diese Fürsorge erfüllt sind. Dabei will man die Verbandsgelien keineswegs einen Gewissenszwang ausüben; wer damit zufrieden ist, daß er in der Verbandskasse laut Statut keinerlei Rechte hat, sondern lediglich von der Gnade der Verbandsbeamten und der diese beherrschenden Strömungen abhängig ist, der mag immerhin zum Verbands gehören, der Deutsche Buchdrucker-Verein hindert ihn hieran nicht im geringsten. Er übt keinerlei Zwang zu gunsten seiner Kasse aus. Daß der Gehilfenverband nicht so handelt, ist freilich nur der Furcht, allerdings der sehr begründeten Furcht vor der Erschütterung seines Vergewaltigungs- und Verhehungssystemes. Das mögen die Buchdruckerbesitzer und Buchdrucker-Gehilfen beachten!

Diese fahlschützlinge Darstellung sucht die satten Spießbürger in niedrigster Weise gegen die Gehilfen zu erregen. Sogar lignerische Einschleudungen wie die „berühmte Helfershelferrolle der B. V. K.“ müssen dazu herhalten. Sonst deckt sich der Inhalt mit dem Zeitschrift-Artikel; sehr bezeichnend ist das selbstlobende Aufschreien der angeblich geopferten 100000 Mark, auch der Zweck des blinden Arms einer Neuauflage des Streits“ ist für unsere Leser durchsichtig. Im übrigen sind die gemeinen Invektiven auf den Verband, der den fraglichen 100000 Mark zehn bis zwölf Millionen an die Seite stellen kann sowie die Pöbelhaftigkeit der in dem Artikel geführten Sprache maßgeblich für die „Bildung“ und den „Anstand“ der Verfasser. In der Zeitschrift wagt man diesen gehässigen Rülpelton doch noch nicht anzuschlagen, er wandert darum in die Zeitungen aus. Nun, der Artikel ist B.-V., soll heißen: Buchdrucker-Verein geschleht und stammt aus dessen Bureau. Darum hoffen wir, daß die auf einen guten Ton und feinere Manieren haltenden Prinzipale einschreiten und den unflätigen Federn ihrer besoldeten Leute Einhalt gebieten werden. Wir Angehörige des Buchdrucker-gewerbes wollen doch nicht unsere inneren Händel wie Stroche auf der Gasse austragen. Sollte aber die Couleur Lattenstrige im Hauptlager der Prinzipale unausrotbar an voyou sein, so steht zu hoffen, daß die nobel denkenden Herren Prinzipale noch genügend Autorität besitzen, wenigstens die standalösen Verbal-Ausprechungen derselben zu verhindern.

Die Kellerdruckererei.

Ein Erlebnis, erzählt von G. f. D.

Länger als ein Jahr ist es her, als ich auf eine Anzeige folgendes Inhalts stieß:

Für eine kleinere Buchdruckererei wird ein tüchtiger Geschäftsführer gesucht, der in der Lage ist, 600 bis 700 Mark Kautions zu stellen.

Ich reflektierte auf diese Offerte und erhielt zu meiner angenehmen Ueberraschung eine Zusage, mit dem Ersuchen, mich persönlich vorzustellen. In einem nagelneuen Anzug geworfen, die Angstrohre aufgefüllt,

um dem zukünftigen „Herrn“ zu imponieren, machte ich mich an einem in diese Zeit fallenden Feiertage nach der weltberühmten Badestadt auf, um der freundlichen Einladung zu folgen.

In der Häuslichkeit des Geschäftsinhabers, nennen wir ihn Z., angelangt, fand ich einen ausgelesenen Menschen von etwa 28 Jahren. Er sei kein Schwarzfünfler, offenbarte er mir, sondern ein Jünger Merkurs, sein Geschäftsführer habe daher im Geschäft vollständig freie Hand.

Ich ließ einen prüfenden Blick durch das Kontor, das einer Rumpfkammer ähnelte, gleiten, und frug dann etwas kleinlaut, wie stark das Personal sei.

„Meine Mutter“, sagte er zögernd, „und ein Gehrling bilden zur Zeit das gesamte Personal, aber wir werden, wenn Sie eintreten, dasselbe um einige Köpfe verstärken.“

„Er meint wohl mit Befehlungen“, dachte ich bereits, indem Z. weiter schwadronierte: „Außer einem Sonntagshilfen werden nur noch wenige Accidenzen gedruckt. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie in meiner Mutter eine tüchtige Draufsteherin kennen lernen werden, die es in Bezug auf technische Fertigkeit mit jedem Sezer aufnimmt.“

Ein mechanisches Kopfniden war meine Antwort, gleichzeitig forderte ich den geschwägigen Kaufmann auf, mich in seine Offizin zu führen. Doch er schien mein Wort zu überhören und fuhr zu meiner Uebersetzung fort:

„Ich habe eine Kognak- und Champagnerfabrik und da kann ich Ihnen durch meine Verbindungen mit den größten Geschäften manche Arbeit übermitteln. Außerdem werde ich in Wälde eine Heirat eingehen, die mich in den Stand setzt, nicht nur mein Geschäft, sondern auch das meiner Mutter in finanzieller Weise ihatrtätig zu unterstützen. — Apropos! — Sind Sie Verbandsmitglied?“

„Ich halte es in meiner Stellung als Gehilfe für meine Pflicht, dem Verband anzugehören“, gab ich etwas energisch zur Antwort.

„Ich erlaube mir aber, doch stark daran zu zweifeln“, sagte er stolz lächelnd, „daß das, was Sie dem Unterstützungsverein in jeder Beziehung leisten müssen, in richtigem Verhältnisse steht zu dem, was der Verband Ihnen als Äquivalent bietet.“

„Ich bin vom Gegenteil überzeugt und wenn Sie ein Buchdrucker wären, würde ich Ihnen diese Versicherung nicht verzeihen. Gestatten Sie auch mir zu bemerken, daß Sie von dieser Sache, wie Sie mir soeben bewiesen haben, nichts verstehen“, erwiderte ich so heftig, daß mich der „Chef“ ganz verblüfft ansah.

„Unter diesen Umständen“, schloß ich, „stelle ich nun die notwendige Frage an Sie, ob ein Engagement etwa den Austritt aus dem Verbands bedingen soll?“

„Nicht gerade direkt, aber es wäre mir erwünscht, denn mein Vater war ein Gegner —“

— des Verbandes. Glaube es Ihnen recht gern, aber ich bedauere, in dieser Hinsicht nicht zu wechseln. Gebühre dem Verbands seit zehn Jahren an und bin es nicht allein mir, sondern auch der Gesamtheit schuldig, demselben treu zu bleiben.“

„Nun, ich denke, wir werden über diesen Punkt einig werden“, begütigte er; ich überlasse Ihnen zu thun, was Sie am besten finden. Sie sollen in mir keinen Reuenenten haben“, setzte er jovial hinzu, aber ich sah, wie er mit den Augen zwinkerte, als wollte er sagen: dafür wird meine Mutter mit dir schon fertig!

„Doch bitte, folgen Sie mit, ich werde Ihnen die Offizin unten zeigen.“ Z. führte mich nun die Treppe hinab in den Hof und blieb vor einer Kellertür stehen. Er öffnete diese und leitete mich zu meinem nicht geringen Schrecken etwa acht elende, ausgegetene Stufen in den dunklen Keller hinab und wir befanden uns, nachdem er eine Lattentreppe zurückgeschoben, in der „Offizin“, einem Burgenversteck gleich. Ich mußte mich eine Zeitlang an die Dunkelheit gewöhnen, bevor ich meine Umgebung fixieren konnte. Zwei schmutzige Fenster ließen nur wenig Licht in dieses Grabgewölbe eindringen und eine schauerhaft kühle Atmosphäre, die in schroffem Gegensatz zu der äußeren heißen Luft stand, herrschte in diesem entsetzlichen Räume. Die Wände waren naß und ein weißer Flor zog sich an denselben entlang — Salpeter, der sich überall bildete; die wenigen Lichtstrahlen warfen einen magischen Reflex zurück. Im Hintergrunde stand eine alte, ausgebrauchte und bei einer Inspektion entsetzliche Löwe vor sich gebende Tretramachine, in deren Körper sich nur noch zwei und eine halbe Walze bewegten. In der Bänigsseite des Raumes standen vier äußerst primitiv hergestellte Regale, die sehr viel Ähnlichkeit mit einem Krämerstände hatten und auf ihnen je ein Frakturtafeln; außerdem war auf einer Kiste liegend ein kleiner Kasten mit fetter Fraktur zu bemerken. In einem Zigarrenkasten präsentierte mir Z. die Binten, Stege und Durchschuß, Klischees usw. traun vereinigt; das waren nicht mehr nur „Fische“, das war der Superlativ von „Zwiebelschinken“. In einer Ecke stand ein Formbrett, das seiner Konstruktion nach früher als Rubelbrett Dienste gethan hatte. Das war die ganze Ausstattung der „Offizin“.

In den ersten Augenblicken betrachtete ich die Stätte meiner zukünftig erträumten Wirksamkeit in kramphafter stummer Erregung, bald aber ergriff mich eine entsetzte Erregung und empfand herrschte ich den „Druckerei“inhaber an: „Sagen Sie mir ehrlich: entweder treibt hier eine Falschmünzgerbande ihr lichtscheues Wesen oder Sie stehen im Geheimbunde mit den Anarchisten, denn eine Offizin, wie diese hier, hat alle Ursache das Tageslicht zu scheuen. Ja, ich glaube, Sie stehen mit dem Teufel im Bunde! Wie können Sie es wagen, für diesen Krepel einen Geschäftsführer zu suchen, einen Mann hierher zu bestellen und gar eine Kautio von 700 Mark zu fordern —“

Nach halben die Worte durch den Keller. „Warum sich so aufregen“, replizierte beschwichtigend der „Chef“. „Die Kautio, ich gestehe es offen, sollte eigentlich zur Anschaffung neuer Schriften und andern Materialen dienen. Ich bürge Ihnen für Ihr Geld, das sicher gestellt würde, und — meine bevorstehende Heirat wäre doch auch eine Bürgschaft —“

„Bürgschaft?“ wiederholte ich in abweisend verächtlichem Tone; doch Z. blieb unbetrübt:

„Lassen Sie sich nicht täuschen von dem, was Sie hier gesehen haben und vertrauen Sie sich mir an, Sie werden sehen, daß Sie über kurz oder lang über ein ansehnliches Personal verfügen. Und von dem Reingewinne sichere ich Ihnen neben einem anständigen Gehalte 5 Proz. zu. Außerdem können Sie auch ruhig Mitglied des Verbandes bleiben.“

„Wägerlich!“ Sie wären auch der letzte, der mich verleiten könnte, auszutreten. Uebrigens sparen Sie Ihre Worte. Mich verleiten Sie zu dem Geschäft nicht. Fast bin ich überzeugt, einen Industrieller geriebener Sorte vor mir zu haben. Nehmen Sie sich mit Ihren Spekulationen in acht, daß Sie nicht an den Unrechten kommen!“ Nach dieser dem betroffenen dastehenden Kaufmann zugeschiebten scharfen Rede stieg ich großem empor aus der heillofen Gruft, um noch eine Weile in dem prächtigen Kurgarten des Lebens Aversseite zu studieren. — — — — —

Sechs Monate waren seit jener Episode vergangen, als mir ein Zeitungsblatt in die Hände kam, in dessen Spalten mich eine latonische Notiz festsetzte:

„Der seit längerer Zeit stiebriesslich verfolgte Z. wurde endlich in S. verhaftet; derselbe, Besitzer einer kleinen Schnapsbrennerei in N., hatte sich des schweren Diebstahls, der Unterschlagung, Urkundenfälschung und sonstiger Betrügereien schuldig gemacht.“ Froh atmte ich auf. Welch Glück, daß ich nicht auf den Leim des Schwindlers hinaufgeschlüpft war!

Korrespondenzen.

—st. Frankfurt a. M., 17. November. (Bezirksversammlung.) Der Vorsitzende gab u. a. bekannt, daß es den Bemühungen des hiesigen Ausschusses für Volksvorlesungen gelungen ist, die Theater-Intendant zur Einführung von Volksvorstellungen zu ermäßigtem Preise von 40 Pf. zu veranlassen. — Die Abhaltung einer Weihnachtsfeier wurde abgelehnt, dagegen der Antrag angenommen, in nächster Zeit eine gemüthliche Abendunterhaltung abzuhalten, deren Reinertrag der „Unterstützungskasse für ohne Schuld in Not geratene Kollegen“ zuzufleßen soll. — Punkt 3 der Tagesordnung: Anträge zur Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, veranlaßte eine längere Debatte und endete mit der Wahl dreier Mitglieder, welche speziell die Ausführungsbestimmungen einer genauen Durchsicht unterziehen und der nächsten Versammlung Verbesserungsvorschläge unterbreiten sollen. Der Vorsitzende teilte mit, daß in aller nächster Zeit hier eine allgemeine Buchdruckerversammlung stattfinden wird, um Stellung zu nehmen gegenüber den Nachschäften eines Teiles der Prinzpalde. Der Antrag des Bezirksvorstandes, den Gauvorstand zu veranlassen, ein Flugblatt vorzubereiten, in welchem Eltern und Vormünder gewarnt werden sollen, ihre Kinder resp. Mündel dem Buchdruckgewerbe zuzuführen, wurde nach längerer Debatte angenommen.

—lz. Gießen. Auch hier nahm die Gehilfenschaft Stellung gegen das Anstinnen des D. B. B., in dessen Unterstützungslassen einzutreten. Der Bezirksvorstand hatte am 17. November eine Hauptversammlung einberufen, in welcher der Punkt behandelt wurde und die etwas zahlreicher besuch war als manche vorhergehende, was wohl der Wichtigkeit des Punktes zuschreiben war, in Zukunft aber von allen Versammlungen vorausgesetzt wird. Der Bezirksvorstand legte in kurzen aber treffenden Worten das ganze Kasiengründungsweisen dar und führte u. a. aus, daß in allen diesen Kasien die Gehilfen wohl in der Beitragsleistung quantitativ bevorzugt würden, aber nur geringes Mitbestimmungsrecht in der Verwaltung usw. hätten, das durch Gehilfenvertreter ausgeübt würde, die den Wünschen der Prinzpalde in allen Dingen folgen; man brauche nur einen Blick auf die Namen der „Gehilfenvertreter“ in der außerordentlichen Hauptversammlung des D. B. B. am 23. Oktober zu Berlin zu werfen. Redner forderte an Schluß seiner Ausführungen die Anwesenden auf,

den Eintritt in die Kasien des D. B. B. überall strikte zu verweigern und dies zu dokumentieren durch die Annahme der folgenden Resolution: „Die Gehilfenschaft Gießens verachtet einstimmig auf den Eintritt in die Unterstützungslassen des D. B. B.; sie erblickt nur in dem Verbands der Deutschen Buchdrucker diejenige Vereinigung, wo die Interessen der Gehilfen in allen Lagen des Lebens vertreten werden.“ Diese Resolution wurde denn auch einstimmig angenommen. Hier wird der D. B. B. kein Glück haben, er wird kein Mitglied finden.

Wm. Ludwigshafen a. Rh., 14. Nov. Gemäß einem neuerlichen Beschlusse, die Bezirksversammlungen abwechselnd in den zum Bezirke gehörigen Städten abzuhalten, fand eine solche am 11. November in Worms statt. Dieselbe war lebhaft besucht; es hatte sich auch aus dem Nachbarbezirke Mannheim eine Anzahl stets gern gesehener Gäste eingefunden. Der Vorsitzende Kollege Wenzel hatte zur Berufsstatistik im Bezirke Ludwigshafen ein Material zusammengetragen, das ein recht erschöpfendes, wenn auch nicht besonders erfreuliches Bild über unsere gewerbliche Lage bot. In Ludwigshafen sind beschäftigt: 1 Faktor, 37 Sezer, 11 Maschinenmeister, 2 Schweizerdegen, zusammen 51 Gehilfen. Hiervon sind 34 Mitglieder, 17 Nichtmitglieder (Der Hauptanteil der Nichtmitglieder kommt auf die Druckerei Waldfisch; von 15 Gehilfen sind 13 Nichtmitglieder. An Versuchen, die letzteren zum Verbands herüberzuziehen, hat es nicht gefehlt, bisher waren dieselben leider ohne Erfolg.) 27 Kollegen stehen über Minimum, zum Minimum 12, unter Minimum 13. (Der Wert der Organisation leuchtet schon aus dieser ominösen „13“ hervor: 11 hiervon sind Nichtmitglieder und nur 2 Mitglieder!) Lehrlinge sind vorhanden: 9 Sezer, 4 Drucker, zusammen 13. In Frankenthal werden in drei Druckereien beschäftigt: 1 Faktor, 14 Sezer, 3 Drucker. Hiervon sind 5 im Verbands. Zum Minimum stehen 2, darüber 15, darunter 11. Lehrlinge: 4 Sezer, 3 Drucker. In Großarlbach existieren 3 Druckereien, 2 mit je einem Gehilfen, 1 ohne solchen. In der Druckerei Friedrich wird das Minimum bezahlt, jedoch noch elf Stunden gearbeitet. Auch in dem Dertigen Mutterstadt ist eine Druckerei vorhanden, aus der jedoch nichts zu erfahren war, da es Gehilfen dort nicht gibt. Es folgt die Druckstadt Dggersheim mit 1 Gehilfen (Mitglied), Arbeitszeit 10 Stunden, Bezahlung unter Minimum. Lehrlinge sind nicht vorhanden. Worms, als zweitgrößte Druckstadt im Bezirke, beherbergt die statische Anzahl von 7 Druckereien, in denen beschäftigt werden: 1 Korrektor, 34 Sezer, 4 Maschinenmeister und 2 Schweizerdegen, insgesamt 41 Gehilfen. 12 Kollegen gehören dem Verbands an, während 29 noch zu gewinnen sind. Ueber Minimum arbeiten 24 Kollegen, zum Minimum 3, unter Minimum 14 und 2 berechnen nicht tarifmäßig. Es sind 14 Sezer- und 6 Druckerlehrlinge vorhanden. Im ganzen Bezirke sind demnach beschäftigt: 113 Gehilfen (2 Faktoren, 1 Korrektor, 84 Sezer, 18 Drucker, 7 Schweizerdegen) und 40 Lehrlinge (27 Sezer, 13 Drucker). Bedauerlich ist, daß von den 113 Gehilfen nur 51 dem Verbands angehören und selbst die lebhafteste Agitation eine wesentliche Veränderung hierin nicht herbeizuführen vermochte. — In der sich an die Besetzung der Statistik anschließenden Debatte erläuterten verschiedene Kollegen die nach ihrer Ansicht besten Mittel und Wege zur Gewinnung neuer Mitglieder. So viel Redner, so viel Agitationsmethoden wurden vorgeschlagen, ein Beweis dafür, daß man, wie der Vorsitzende in seinem Vorkluse bemerkte, in dieser Frage nicht schematisch vorgehen dürfe, sondern je nach den Menschen und Verhältnissen die geeignetsten Maßnahmen treffen müsse. (Zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit wäre es wünschenswert, die einzelnen Vorschläge gelegentlich mitzuteilen. Red.) — Das Ueberstundenwesen gibt auch in unserm Bezirke Veranlassung zu Klagen. In der größten (Kranzbühlerischen) Druckerei in Worms besteht die Ueberarbeit in Permanenz; nach gemachten Beobachtungen kommen auf jeden Gehilfen pro Jahr 500 Ueberstunden! Es stehen nur Nichtmitglieder in dieser Druckerei. In der Druckerei Gebr. Hoffmann, deren Inhaber früher selbst Mitglied war, werden die Gehilfen für das Längerarbeiten mit Kässbrot und einer Flasche Bier entschädigt, was ja für den Prinzipal recht billig sein mag, in unsere modernen Arbeitsverhältnisse aber doch nicht mehr hineinpaßt. — Im weiteren war die Versammlung in der angenehmen Lage, 4 Kollegen in den Verbands aufzunehmen.

O^g. Osterwieck a. S. Es ist wohl nicht oft der Fall, daß sich von unserm kleinen Druckereibemerkenswerthes im Corr. berichten ließe. Der hiesige von Tag zu Tag flotter werdende Geschäftsgang brachte fortwährend Neueinstellungen mit sich, wobei zu unserm größten Freunde Verbandsmitglieder bevorzugt wurden. Es wuchs hierdurch die hiesige Mitgliedschaft auf 23 Köpfe an. In bezug hierauf wurde die Gründung eines Ortsvereins angeregt und jetzt liegt das Kind — der Sproßling einer ersten Zeit — bereits in der Wiege. Es erhielt in der Laufe den Namen: „Ortsverein Gutenbergs“. Das Programm des Vereins bezweckt in erster Linie die Förderung eines festen

Kollegialischen Zusammenfassens und die Besprechung von Berufs- und technischen Fragen. Möge der Verein mit seinen Grundrissen im frischen Geiste seiner Gründung weitergedebeit und zur Förderung unserer einzig wahren Interessen beitragen. Der Vorstand setzt sich zusammen aus Otto Müller, Vorsitzender, Otto Budde, Kassierer, Friedr. Gille, Schriftführer.

mk. St. Petersburg. In folgendem komme ich meinem im vorigen Berichte geäußerten Versprechen nach und teile einiges über hiesige Buchdrucker-Gehaltsverhältnisse mit. Zur Zeit befinden sich hierseits 150 Buchdruckereien im Betrieb, davon 97 mit Steindruckerei verbunden, 35 Steindruckereien, 12 Schriftgießereien, 3 Photo-Zitographien, 4 Metallzographien, 3 Phototypen und 1 xylographische Anstalt; außerdem noch 33 Werkstätten, in denen Gummi-Stampel, Monogramme, Gravierungen usw. angefertigt werden. Die Arbeitszeit in den Druckereien ist meist zehnstündig. Die Sezer stehen größtenteils auf Berechnung. Das Tausend „n“ wird mit 16 bis 17 Kop. (1 Kop. = 37, Pf.) für russischen, mit 18 bis 20 Kop. für fremdsprachlichen Satz berechnet. Eine höhere Bezahlungsweise, bis 25 Kop., findet in den Zeitungsdruckereien statt. Für Korrekturfunden werden 15 bis 20 Kop. gezahlt. Die berechnenden Sezer zerfallen in zwei Klassen: in Sezer „auf Material“ (moteurs en pages) und Sezer „auf Zeilen“. Die letzteren stehen sich außerordentlich schlecht. Haben sie schon einerseits nur selten Anteil am Sped., so genießen sie andererseits keinerlei Entschädigung für Kaptenwechsel, unleserliches Manuskript, Warten auf Schrift oder Manuskript usw. Ueber den Monatsverdienst der im festen Lohne stehenden Sezer läßt sich schwer etwas gewisses angeben, doch kann man wohl durchschnittlich 40 Rubel annehmen. Noch schwerer ist dies betrefend der Maschinenmeister. Während dieselben in einzelnen Druckereien mit 40 bis 50 Rub. entlohnt werden, stehen sie sich in anderen Druckereien auf 75, 100, 150 Rub. und höher. Die Auszahlung des Lohnes erfolgt monatlich, doch werden inzwischen meist Vorschüsse gewährt. Kündigungsfrist wird nur selten vereinbart. Auch Sezerinnen werden hier beschäftigt, doch nur in sehr beschränkter Anzahl. Weibliches Hilfspersonal an Maschinen findet man dagegen nirgends. — Die Signatur der Buchstaben befindet sich auf der Rückseite derselben, derart, daß sie auf die Seite zu stehen kommt. Da viele Hiesigen aus deutschen Gießereien bezogen werden, so findet man hier beide Systeme vertreten, was selbstverständlich nur störend auf das Setzen einwirken kann. Verschlimmert wird dies noch, wenn letztere Schriften aus hiesigen Gießereien komplettiert werden, dann bleibt nichts andres übrig als jeden einzelnen Buchstaben-auf-seine-Richtigstellung-zu prüfen. — Eine Fachzeitung existiert weder hier noch sonst in einer russischen Stadt. — Vom 15. Februar bis 15. Juni nächsten Jahres soll hierseits eine Ausstellung sämtlicher graphischen Gewerbe stattfinden. Eine hiesige Tageszeitung beschäftigte sich unlängst mit diesem Thema und brachte dabei u. a. auch eine Charakteristik der russischen Sezer (Naborstchik). Ist in dem betr. Artikel auch teilweise etwas grell angetragener, so sei der Originalität halber hier doch ein kurzer Auszug aus demselben gegeben, umso mehr, als die Meinung des Verfassers über die hiesigen Sezer zugleich die allgemeine öffentliche widerspiegelt. Nachdem der Verfasser die Mängelheiten einer gedehnten buchdruckerischen Geschäftsführung geschildert, fährt er weiter fort: Nichtsdestoweniger hat sich, nach meiner Ansicht, das Buchdruckerfach bedeutend gehoben. Früher wurden drei bis vier Abfassungen robuster Bauernkerls tageweise gemietet, um das Maschinenrad zu drehen, unter welches nicht selten ein angeheulter Sezer fiel, welcher mit dem Korrigieren der Form beschäftigt war, heute Ertrag der menschlichen Kraft durch Gas oder Dampf, das Rad ist mit einem Sicherheitsgitter umgeben und nur — nur der Sezer ist noch wie ebendem bemehlt. Ah, nicht in tabelnder Weise bemerke ich diesen Charakterzug des klassischen Jüngers der Kunst. Das Gewesene gerät dem Braven nicht zum Vorwurfe, sagt ein Sprichwort. Aber der hauptstädtische Sezer ist der einzige überlebende Typus, der wie er war ist und sein wird, bis auch ihn die Maschine ersetzt. In dieser Beziehung ist der Sezer überzeugter von den Traditionen der Alten als der zeitgenössische Schriftsteller. Ich würde sagen, daß der russische Sezer die genannten Ueberlieferungen eingelenget hätte aus den Handschriften Lewitows, Schapows, Kurtschkins und anderer literarischer Nachsprüfer, wenn ich nicht beschränkt müßte, im folgenden sogleich auf einem Widerspruch ertappt zu werden. Die Sache ist die, daß von den heutigen Sezern wohl schwerlich einer die Handschriften genannter Nachsprüfer gesetzt hat, da, der Statistik nach, die mittlere Lebensdauer des Sezers nur ungefähr 25 Jahre beträgt und in Wirklichkeit findet man fast in keiner Druckerei einen Sezer, der die vierzig überschritten hat (hier hat der Verfasser entfallen zu niedrig geurteilt, es gibt hier eine ganze Anzahl von Kollegen, welche dies Alter bereits überschritten, befinden sich doch in der Druckerei, wo Einseiner dieses beschäftigt ist, unter 13 Kollegen allein 5 solcher).

Wo sich aber ein solcher findet, da direkt mit ihm zur Ausstellung, als einem seltenen Exemplare. Das Leben des Sezers ist sehr kurz, aber unvergleichlich kürzer ist sein Aufenthalt an ein und demselben Sezerkasten. Auf einem Plaze duldet's ihn nicht lange und darum wandert beständig eine Menge von Sezern aus einer Druckerei in die andre. Einer Ausnahme begegnet man nur in den großen, reichen Druckereien, wo die Arbeiter besser versorgt sind und deshalb ihre Plätze festhalten, aber solcher Ausnahmen sind nur wenige. Die Mehrzahl der zweifelhafte und kleinen Druckereien hat keine Garantie, daß sie die zu morgen versprochene Arbeit auch wirklich zu liefern im stand ist. Oft sieht man, vorübergehend an Druckereien, an den Thüren derselben Anschläge: „Sezer gesucht“. Das zeigt, daß es doch noch ein Gewerbe auf der Welt gibt, in dem die Nachfrage größer ist als das Angebot. Das ist aber nur dadurch bedingt, daß der Sezer eben seinen Traditionen treu bleibt und nach jeder Auszahlung wieder weiter wandert. — Die Buchdruckerkunst wird auf der Ausstellung einen der hervorragendsten Plätze einnehmen. Es werden ihre „Kunst“ auch die Herren Sezer zeigen. In einer Druckerei ist man mit der Herstellung eines ganzen Gemäldes aus Satz beschäftigt, den Zeit dazu bildet ein Thema aus der russischen Geschichte. In einer andern Druckerei hat ein Sezer das ganze Glaubensbekenntnis auf die Größe eines Quadrates zusammengebelehrt, während ein Typo-Lithograph Bilistenarten angefertigt hat, die, gewöhnlich betrachtet, nur eine weiße Fläche zeigen, dagegen diametral vorse Auge gehalten einen vollständigen Namen erkennen lassen, gesetzt aus langen, dünnen Buchdruckerlettern. Welch ein Unterschied, schreibt der Verfasser weiter, in dem Kunstverständnis von damals und heute! Früher war das Papier in der Art des heutigen Badpapiers und der Schrift gleich süßwägel, heute — Atlas und Kunst. Die Journale druckte man früher auf grauem Papier und das Publikum verachtete sie mit Genuß, heute druckt man sie auf glasiertem oder schneeweißem Papiere, doch sie bleiben in der Mehrzahl unausgeschritten. Traurig genug! ruft der Verfasser zum Schluß und „Genug!“ wird wohl auch mancher Leser des Corr. ausrufen. Darum schließt auch Einseiner dieses, nur noch kurz eine Verichtigung antnüpfend. Im vorigen Berichte von hier (Nr. 92) hat sich durch Auslassung eines Wortes ein unentbehrlicher Sachfehler eingeschlichen. Es soll heißen: Als aktive Mitglieder können nur Personen aufgenommen werden, die das 35. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, welche Bestimmung sich jedoch auf Zugereiste, die vormem einer andern typographischen Unterstützungskasse angehörten, nicht bezieht.

* Waldenburg i. Schl. Der Senior der hiesigen Buchdrucker, Kollege August Fröhlich, beging am 14. November das Jubiläum seiner 25jährigen Wirksamkeit in der Offizin von Ferdinand Domels Erben. Dieser Tag gestaltete sich für den Jubilar zu einem Fest- und Freudentag in des Wortes bester Bedeutung. Bei seinem Eintritt in die Druckerei empfing derselbe zunächst an seinem festlich geschmückten Arbeitsplatz die Glückwünsche der versammelten Kollegen, in deren Namen Herr Redakteur und Geschäftsführer Peuter herzliche Worte an den Jubilar richtete, ihm zugleich ein prächtiges Biersevice mit silbernem Deckel und Widmung überreichend. Hieran reihten sich die Glückwünsche und Ueberreichung der Geschenke seitens des übrigen Druckerpersonals. Als Vertreter der Firma erschien alsdann Herr Stadtrat Weinrich nebst Gemahlin, dem Jubilar herzlich gratulierend und in Anerkennung treu geleisteter Dienste ein Geldgeschenk von 150 Mt. überreichend. Die längere treffliche Ansprache des Herrn Weinrich, welche eigentlich verdiente zu Ruh und Frommen manches Prinzipals hier wiedergegeben zu werden, mang in ein Hoch auf den Jubilar aus, in welches das ganze Personal bei Nebenlaß und Gläserklang kräftig einstimmte. Auf Einladung des Herrn Weinrich vereinigten sich abends die Kollegen mit dem Jubilar zu einem solennen Abendbrot und geselligen Zusammensein im Grand Café, wo unter zügelloser Fidelität noch manches Glas auf das Wohl des Jubilars geleert wurde. Die ganze Feier zeugte von dem guten Einvernehmen, welches von jeher zwischen Prinzipalität und Gesellsenschaft in der Domelschen Offizin geherrscht hat; möge es immer so bleiben. Dem Jubilare „Papa Fröhlich“ aber wollen wir wünschen, daß es ihm fernere 25 Jahre vergönnt sein möge, an der Stätte seiner Wirksamkeit zu schaffen, dabei jedem jüngeren Kollegen das Beispiel eines überzeugten, treuen Verbandmitgliedes gebend.

Rundschau.

Buchdrucker und Verwandtes.

Verblüffenden Trost spricht das Leipziger Prinzipalblatt der Invalidentasse der Berliner Buchdrucker und ihren lokalen Schwesterklassen zu in Hinsicht auf den Fall, daß sie durch die Invalidentasse des D. B. B. untergraben würden. Der Vorstand des D. B. B. sei

schon satzungsgemäß verpflichtet, einer derartigen Katastrophe Einhalt zu thun, entweder durch Uebernahme der Kasse oder — also in zweiter Linie — durch Gegenseitigkeitsverträge. Solche Beschäftigung ist geradezu dumm dreist! Wir können euer Dahinsinken, schon satzungsgemäß nicht ruhig mit ansehen und werden euch deshalb von dem Siechtume dadurch erlösen, daß wir euch aufspeisen. Eventuell schließen wir einen Gegenseitigkeitsvertrag. Natürlich scheidet dieser Vertrag der Ortskasse nur die vorhandenen Mitglieder und verhindert nicht, daß die „nationale“ Kasse nach wie vor im Gehege nach Freibeute herumstreift, nämlich Mitglieder für sich der Ortskasse abzufragen sucht.

Für fünfjährige Lehrzeit plaidiert die Zeitschrift f. D. B. und in ihrer bekannten Fürsorge selbstverständlich nur im Interesse der Lehrlinge. Vor dreißig Jahren, ja dazumal brauchte der Gehilfe nur wenig zu lernen, drei Jahre genügten und er war ein „gemachter Mann“. Über heutzutage ist das anders. Der Sezer soll zeichnen, malen, stützen und entwerfen können, Zonplatten (ohne Kellame für Mäser geht es nicht) schneiden, ornamentale Kenntnisse besitzen und in der Farbenlehre burdau bewandert sein. Der Drucker soll alles dieses und nebenbei noch Physik, Chemie, Elektrotechnik, Papierzünde usw. beherrschen. Dazu sei langjährige Lehrzeit nötig. Doch „Gryphus“, der Verfasser, muß zugeben, daß der Meister dem Lehrling in zahlreichen Fällen die vielen Fertigkeiten nicht beibringen kann, weil er selbst davon keinen Dunst hat, allein die „weitaus besten Kräfte entstehen durch Selbstbildung“. Und jetzt kommt das Beste. Anstatt daß der Lehrherr gestraft würde wegen der Unfähigkeit, dem Eleben etwas ordentliches in Wälde zu lernen, soll der Lehrling für die Mißere, daß er in längerer Zeit sich die Kenntnisse selbst aneignet, gleichsam neu entdecken muß, derb büßen. Denn: „Diese Selbstbildung kann nicht ohne weiteres auf Kosten des Prinzipals gesehen, es muß ein Teil der dazu erforderlichen Zeit auf die Lehrjahre übertragen werden.“ Nach diesen Grundrissen braucht der Lehrherr den Lehrling bald nur noch als wöchentlich 4 Mark billigeren Laufburschen und als Apparat zur Herstellung von glattem Satze zu benutzen, lernen geht er nachher ohne Entschädigung auf seine Kosten, etwa wie die Referendare. Die Pointe an dem Artikel ist aber schließlich die brutale Thatsache, daß die Lehrlinge in der That von den tausend Klünfen neun von zehnmal sowie so nichts lernen und allein im Gartenlaubens- und sonstigem Blattflatz „ausgebildet“ werden, der Artikel der Zeitschrift also nur die Eier bedecken soll, den Lehrling ein bis zwei Jahre länger als jetzt gebäudlich auszunutzen.

Der Marburger Bezirksvorstand hat den vorwichtigen Redakteur der Oberhess. Ztg. gründlich abgeführt. Dieser brachte unter der Spitzmarke „Streitorganisations“ über die Buchdrucker folgende Epistel: „Jüngere Elemente und sonstige Hitzköpfe drängen lebhaft zum Streik, während ältere „Genossen“, die 1891 ihre guten Stellen verloren hatten und nachher lange nicht wieder ankommen konnten, als „gebrannte Kinder“ das Feuer scheuen. Es wäre wunderbar, wenn die Herren, die weit besser als viele andere Industriearbeiter gestellt sind, sich nicht an ihren Fingern abzählen könnten, daß sie diesmal genau wieder so unterliegen würden wie damals. Die Tausende von Buchdruckergehilfen, die bedauerlicherweise auf der Landstraße liegen, würden im Streikfall in die Bresche treten usw. usw.“ Darauf muckt ihn der Vorstand ab: Daß Tausende von Buchdruckergehilfen auf der Landstraße liegen, gibt also Herr Fintling zu; daß wir es aber veruchten, diesen Tausenden dadurch Arbeit zu verschaffen, daß wir die vorhandene Arbeit unter alle Berufsangehörigen durch eine Verteilung der Arbeitszeit verteilen wollten, ist natürlich echt „sozialdemokratisch“. Herr Fintling, der angeblich auf streng christlich-konservativem Boden steht, kann uns vielleicht Aufklärung geben, ob es etwa „christlich“ ist, die Tausende von Buchdruckergehilfen jahraus jahrein auf der Landstraße hungern zu lassen? Wir sind der Ansicht, daß es besser ist, sozialdemokratisch genannt zu werden, weil man bestrebt ist, hungernden Männern, Weibern und Kindern Brot zu verschaffen, als christlich genannt zu werden und doch über solche Verjude hämische und denunziatorische Notizen zu bringen. Vielleicht verriät Herr Fintling sein Rezept, wie er arbeitslosen Menschen Arbeit verschaffen kann, ohne die Arbeitszeit zu verkürzen. Mit dem Ausbruche des Bedauerns ist diesen Leuten sicher nicht geholfen. Daß übrigens der Verband der Deutschen Buchdrucker nicht lediglich eine Streitorganisation ist, wie Herr Fintling glauben machen möchte, geht wohl aus der einfachen Thatsache hervor, daß der 17000 Mitglieder zählende Verband innerhalb 30 Jahren nicht weniger als 10 Millionen Mark Unterstützung an Kranke, Invaliden und Arbeitslose zahlte.

Die Deutsche Buchdr. Ztg., die sich über das den Prinzipalen angeblich beigelegte Wort „natürliche Feinde“ der Gehilfen aufregte, wird vielleicht zur Ruhe kommen, wenn sie hört, daß auch die Zeitschrift für Deutschl. Buchdr. den Antagonismus einräumt. In dem durch unsern heutigen Hauptartikel kritisierten

Aussage spricht sie von den „unvermeidlichen Unterschieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer“, die nun allerdings durch die — Prinzipalpaſſe ausgeglichen werden ſollen. Fürwahr, ein wohlfeiles Ausgleichsmittel! Aber Herr Blanke wird jezt wohl oder übel die Gegenseite anerkennen müſſen.

Bezüglich der Sammlung von Fällen ungerechtfertigten polizeilichen Vorgehens gegen reisende Kollegen wegen sogenannter Landstreicherei sind uns seit der ersten Anregung schon mehrere Mittheilungen zugegangen. Wir sprechen für dieselben unsern Dank aus und bitten forsjahren zu wollen, derartige Vorkommnisse hierher zu berichten. Zu passender Zeit werden wir dann die Schilderungen gemeinsam veröffentlichen.

Ein Provinzialverein Posener Buchdruckerbesitzer ist vorletzten Sonntag zu Posens gegründet worden. Zweck: Förderung der Interessen und Kollegialität; Mittel: Austausch von Erfahrungen, Abhaltung von Wanderversammlungen. Fast die Hälfte sämtlicher Posener Buchdruckerbesitzer soll dem Vereine sofort beigetreten sein. (Mögen sich die dortigen Geſellen daran ein Beispiel nehmen.) Vorsitzender ist Herr Krüger in Samter, stellvertretender Vorsitzender Herr Bucher in Fraustadt, Schrift- und Kassensführer Herr Metzsch in Posens. Mit unserm Urtheile halten wir zurück bis der Verein Thaten aufweist.

Preßverurtheilungen. Die Frankfurter Volksstimme hat den Amtsräth in Langensfeld, der drei sozialdemokratischen Rättern das Erziehungsrecht über ihre Kinder entzog, bestraft: 200 M. Geldstrafe, beantragt waren vier Monate Gefängnis. — Das in Zwickau erscheinende Bergarbeiter-Organ Glück auf hat einen Steiger und Obersteiger bestraft: sechs Monate Gefängnis. — Das Neue Tageblatt in Saarbrücken bestraft den dortigen Bürgermeister: 300 M., der frühere Wähler in Leipzig eine „Petrſchaft“, die ihr Dienstmädchen geprügelt hatte: 50 M. — Zu der Nothz in voriger Nummer, Verleger und Redakteur der Besid. Allg. Zeitung betr., ist nachzutragen, daß der Verleger Dr. Hans Klefer zu zwei Monaten Gefängnis und der Redakteur Zimmermann zu 150 M. verurtheilt wurde. — Der frühere Juden-Missionar Paulus Myher in Leipzig hat eine Broschüre unter dem Titel „Wölfe im Schafpelze“ geschrieben und darin zwei Pastoren, einen Stadtmisionar, einen Professor und zwei Diakonissen herb mitgenommen. Urtheil: ein Jahr zehn Monate Gefängnis; der Verleger wurde freigesprochen, Dr. Wessendonck, der das Vorwort geschrieben, zaht 50 M.

Industrie und Gewerbe.

In Lübeck wurden im Jahr 1893 sämtliche Betriebe seitens der Fabrikinspektion untersucht, davon fünf auch bei Nacht. Kinder waren im Vorjahre noch 15 beschäftigt, jezt nur ein Mädchen in einer Zigarrenfabrik. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter von 14 bis 16 Jahren betrug 126 gegen 101 im Vorjahre, die Zahl der männlichen jugendlichen Arbeiter hat um 23, die der weiblichen um 2 zugenommen. Die Zahl aller weiblichen Arbeiter betrug 566 gegen 459 im Vorjahre, die sämtlicher Arbeiter 3204 gegen 3047 im Vorjahre.

In einem Erlasse des preussischen Kriegsministeriums an die Korps-Intendanturen werden diese angewiesen, diätarische beschäftigte Hilfsarbeiter im Baufache nicht so lange zu behalten, daß es ihnen schwer wird, anderwärts Unterkommen zu finden, da die Garnison-Bauverwaltung nicht in der Lage sei, diese Hilfsarbeiter für ihr Alter zu verjoren. Bis zur Alters-Invalidität dürften dieselben unter keinen Umständen beibehalten werden, auch seien sie bei ihrer Anstellung ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß ihnen beim Ausschreiten keinerlei Pension gewährt werden kann. — Das hört sich recht sonderbar an von einem staatlichen Betriebe.

Einen Arbeitsvertrag nennt ein Maurermeister in Bamberg ein Ding, das u. a. folgende Bestimmung enthält: „Die Feststellung des Lohnes bleibt dem Meister überlassen und kann derselbe, ohne es dem Arbeiter vorher mitzutheilen, jede Woche je nach dessen Leistungen mehr oder weniger bezahlen.“ Es wird immer toller! Auf dem Stahlwerke Hüsch in Westfalen wurde für den 1. Dezember 500 Arbeitern getündigt. Die Dortmunder Union entläßt demnächst 100 Arbeiter. Auf Zeche Centrum in Wattenſcheid wurde 230 Arbeitern getündigt infolge der vom Kohlenſyndikat angeordneten Förderungsſchränkung.

In Dänemark ist dem Volkshaus ein Gesetzesentwurf zur Einführung von Schiedsämtern zugegangen, der bereits in der ersten Kammer zur Beratung stand, in mehreren Punkten seitdem aber erweitert worden ist. So sind wählbar Arbeiter, die das 22. Lebensjahr erreicht haben, auch Arbeiterinnen können wählen und gewählt werden. Die bestehenden freiwilligen Schiedsämter sollen in die staatlichen eingegliedert, private den staatlichen gleichgestellt werden.

Arbeiterbewegung.

In Leipzig wurde ein Tischler zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt, weil er einem Streikbrecher gegenüber nicht höflich genug gewesen ist. Er hat ihm einige Epitheta beigelegt, die in der Umgangssprache unter Arbeitern zwar nicht ungewohnt sind, die aber unter Zuhilfenahme des § 153, einem Streikbrecher gegenüber gebraucht, als Beleidigung anzusehen, deren Zweck darauf gerichtet war, diesen von der Arbeit abzuhalten.

Aus Großbritannien wird uns gemeldet: In den Vereinigten Saßwerken in Anderton, Cheshire, streikten die Arbeiter beſuhs Lohnaufbesserung. Die Bauhandwerker der Firma Krollen in London legten wegen Einstellung von Nichtverwandten die Arbeit nieder. Die Meister-Association kündigte dieſerhalb den im Jahr 1892 mit der Union vereinbarten Vertrag und droht nunmehr mit der Masseneinstellung von Arbeitern der Nationalen „freien“ Arbeitervereinigung. In South Wales, Western, Old Castle und Manellly will man den Arbeitern der dortigen Zinnfabriken den Lohn um 25 Proz. verkürzen. Als Grund zu dieſer Lohnreduktion wird seitens der Geschäftsführung die Mitbewerbung Amerikas und die Wirkung der Tarif-Bill angegeben. Die Arbeiter glauben aber nicht an die angeführten Gründe. Die Baumwollarbeiter in Lancashire haben kürzlich über die Einführung des Achtkundentages in ihrem Gewerbe abgeſtimmt. Das Ergebnis zeigt eine gleiche Bilanz: 38804 für und 38364 gegen die Achtundvierzigstundige Woche. Dies Resultat ist bedauerlich, wenn man bedenkt, daß die Arbeiter der Baumwolle-Industrie unlängst für bessere Lebensverhältnisse kämpften.

Verstorbene.

Seit 1889 sind in England 28 Ärzte gestorben, die ein Vermögen von 27934680 M. hinterlassen haben; es kommt sonach auf den einzelnen das nette Stämmchen von 997667 M. Den Ärzten wurde also recht gut gehalten, ob sie sich durch ihre Kunst entsprechend reuandierten ist zu bezweifeln.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas befanden sich nach den jezt genommenen genaueren Ergebnissen der Zählung vom 1. Juni 1890 unter den 62982244 Einwohnern 2784894 geborene Deutsche, demnach 44 pro 1000 Einwohner, während im Deutschen Reich auf 1000 Einwohner nur 10 im Auslande geborene kommen. In dem Staate Wisconsin zählen die Deutschen 15,4 Proz. der Einwohner, Minnesota 9, Illinois 8,8, New York 8,3, New Jersey 7,4, Nebraska 7, Iowa 6,7, Michigan 6,5, Ohio 6,4, Kalifornien 5,1, Maryland 5 Proz. usw. Von den Städten nimmt Milwaukee die erste Stelle ein mit 54776 Deutschen — 26,8 Proz., dann folgen Detroit mit 17, Buffalo 16,7, Cincinnati 16,6, Cleveland 15,3, Chicago 14,7, St. Louis und Newark je 14,6, New York 13,9, hierzu Brooklyn 11,8, Rochester 13, Alleghany 12,6, St. Paul 12, Pittsburg 10,6 Proz. usw.

Gestorben.

In Stuttgart der Seher Christian Fischer von da, 71 Jahre alt. Invalide seit 19. Januar 1886.

Briefkasten.

J. in Stettin: Sie haben nun 20 Pf. gut. — R. in Halle: Der zweite Brief ist leider nicht zu finden. — R. in Füssen: 1 M. — Nach Menden: Unter Bezugnahme auf den Bericht aus Serslohn in Nr. 135 wird um den vollständigen Namen des Faktors W.

gebeten. — D. in Luxemburg: Ist inzwischen eingegangen. Besten Dank. — E. in Str.: Sie haben recht, beruhte auf einer Verwechslung beider Inſerate, nun also beglichen. — R. G. R. K.: Lieber Kollege! 54 Km. — G. in Schwerin: Wir beſahen uns in der Aufstellung mit dem Fragezeichen, weil das Klassenberichtsmaterial nicht komplett in unseren Händen war. — St. und B.: Ob diese im Schwange befindliche Annahme zutrifft, ist uns unbekannt, jedenfalls wird sie aufgehoben durch das Recht der Beamten, jeden der „Landstreicherei“ Verdächtigen zu ſtitieren. — Johann: Ist einwandfrei und wird erscheinen. — H. in Düsseldorf: R = Graph. Stggen. Ges.-B. Gutenberg 60 Pf. — Ed. in Lübeck: Senden Sie 50 Pf. ein.

Verbandsnachrichten.

Berein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer. Mittwoch den 28. November, abends präzis 9 Uhr: Vereinsversammlung im Louiſenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstraße 37. T.-D.: 1. Vereinsmitteilungen. 2. Aufstellung von Kandidaten zur Neuwahl des Vorstandes. 3. Wahl der ordentlichen und außerordentlichen Revisions-Kommission. 4. Wahl der Bibliothek-Kommission. 5. Wahl der Vergütungs-Kommission. 6. Fragekasten.

Düsseldorf. Das Mitglied H. Wedemeier, welcher hier abreiste, ohne sich abzumelden, wird aufgefordert, innerhalb 14 Tagen seinen Verpflchtungen nachzukommen, widrigenfalls Ausschluss beantragt wird.

Serslohn. Der Vorstand des hiesigen Ortsvereins besteht aus folgenden Kollegen: Anton Feß, Vorsitzender bezw. Vertrauensmann; Herm. Ulrich, Schriftführer; Fr. Döberstein, Bibliothekar; Fr. Dörbe, Beisitzer. Sendungen sind zu richten an Anton Feß, Schriftsetzer, Mühlenthor 11.

Zur Aufnahme hat sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu senden):

In Bremen der Seher Willy Friedländer, geb. in Berlin 1876, ausgl. in Alſleben an der Saale 1894; war noch nicht Mitgl. — F. Friedhoff, Bagenſthornerstraße 47.

In Stuttgart die Seher Otto Göß, geboren in Stuttgart 1876, ausgl. dal. 1894; Eduard Haas, geb. in Wolfach in Baden 1868, ausgl. dal. 1889; waren noch nicht Mitglieder. — R. Rnie, Rosenſtr. 37.

Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

Das Buch des Seher Ch. M. B. Ludwig aus Eſſenach (Hamburg-Altona Nr. 460) ist angeblich zwischen Charlottenburg und Berlin verloren gegangen. Dasselbe wird hiermit für ungültig erklärt. Dem Ludwig ist ein neues Buch (Hamburg-Altona Nr. 470) ausgestellt worden.

Für den vermutlich noch auf der Reise befindlichen Seher L. Nattigal aus Sambod liegt beim Verwalter in Stuttgart ein Brief mit dem Poststempel Czernowitz.

Die Herren Verwalter werden ersucht, dem Maschinenmeister Valentin Hante aus Troppau 2,50 M. abzuziehen und portofrei an H. Krüger in Weimar, Jakobstraße 13, III., einzusenden.

Die Herren Kreisassistentenverwalter und Verbandsfunktionäre werden höflichst ersucht, dem Seher Franz Kroczeck aus Altobſ bei Ratibor die Invalidennummer 26713 in sein Duttungsbuch einzutragen.

Dreizehnpf. Zeile 25 Pf., Stellen-Angebote, Gesuche und Vereins-Anzeigen bei direkter Zusendung 10 Pf. **Anzeigen.** Belegnummern 5 Pf. — Betrag bei Aufgabe zu entrichten. Offerten ist Freimarke zur Weiterbeförderung beizufügen.

Tüchtigen Sieder für Dauerſche Komplettmachine ſucht [78] C. F. Hüſl, Leipzig.-N., Grenzstraße 7/9.

Junger, flotter Seher, in allen Saßarten firm, biſher als

Inſeratenſetzer und Metteur thätig, wünſcht ſich zu verändern. Offerten erb. Karl Görhold, Zwickau i. S., Richardſtr. 28, I. [80]

Suche als

Accid.-od. Annoncenseker per ſofort oder ſpäter dauernde Stellung. Werte Off. ſub C. G. 81 erbitte an die Geſchäftsſtelle d. W.

Tüchtiger [77]

Accidenz-Setzer welcher flott u. ſelbſt. m. dem neuen Mat. zu arb. verſt., s. Stell. Muster z. Diensten. Werte Off. erb. R. Loerky, St. Johann a. S., Friedr.-Wilhelmſtr. 2.

Junger, flotter Seker tüchtig im Zeilungs- und Werſſage, ſucht bis zum 28. November Stellung. Werte Off. unter „Schriftsetzer“ poſtlagernd Regensburg. [75]

Sofort ſucht ein tüchtiger **Maschinenmeister** Kondition. Werte Offerten an Wilhelm Kemper in Halle a. S., Brunoſwarte 30. [79]

Wer noch nicht **Frankes Reinigungs-Pasta** zum Waschen von Walzen, Schriftformen, Klischees usw. probiert hat, verlange Probe mit Prospekt-Gebrauchs-Anweisung vom Gutenberg-Haus Franz Franke, Berlin S., Prinzenſtraße 31.

Durch die Geſchäftsſtelle des Corr. zu beſehen: **Anleitung zur Benutzung des Vereins- und Verſammlungs-rechtes.** Herausgegeben von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. 30 Pf. **Viden.** Orthogr. Wörterbuch, 1,50 M. **Der neue Seker** Gebrauchs- und dem Buchdruckerleben der Gegenwart, von Alois Welf. 25 Pf.

Zur **Beachtung!** Alle Briefe ſind zu adreſſieren: W. Gaſch, Leipzig-Bismarckſtr., Eſſenbachſtr. 92. Sonſtige Poſtendungen: H. Gürtel, Leipzig-N., Konſtantinſtr.